



KLAUS POLLMANN

CENTURIO

DER XIX LEGION

HISTORISCHER ROMAN



ImPrint
Roman



Bacchus dort fehlte ein Finger, Schlamperei des Malers, und einer Muse fehlte ein Teil des Gesichts. Ein betrunkenen Gast hatte einen leeren Becher gegen die Wand geworfen und dabei hatte Erato ihr Gesicht verloren. Auch ein Wasserschaden war zu erkennen, wenn man wusste, wo er gewesen war. Gaius könnte ruhig mal den Putz abschlagen und neue Malereien auftragen lassen. Vielleicht sollten sie mal die Plätze tauschen, um einen neuen Blick, eine neue Perspektive zu gewinnen. Wenn er mit Julia den Platz tauschen würde, hätte er den Blick auf den Schwur der Horatier, ein schönes, patriotisches Motiv, und von Gaius' Platz aus würde er direkt auf die Bibliothek sehen und den größten Teil des Atriums überblicken können. Das wäre doch mal was anderes.

„Lucius?“ Gaius' Stimme sickerte langsam in sein Bewusstsein und er schreckte auf. „Schläfst du mit offenen Augen? Ich möchte wissen, wo du wieder mit deinen Gedanken bist.“

Besser nicht, dachte sich Lucius und griff nach seinem Weinbecher. „Was denn?“, fragte er mürrisch.

„Es ist ein Brief von Vater eingetroffen, den ich nach dem Essen vorlesen möchte!“, erklärte Gaius mit dieser belehrenden Ruhe, die Lucius jedes Mal in Rage versetzte, weil er sich wie ein kleines Kind vorkam, wenn Gaius so mit ihm sprach. Sie hatten schon eine Weile nichts von Vater gehört. Lucius schluckte seinen Ärger herunter und sah Gaius erwartungsvoll an, während dieser den Brief aus dem Behälter zog und entrollte.

Gnaeus Marcellus grüßt seine Söhne,

ich bin noch in Syrien, aber eure Onkel Gnaeus und Sextus befinden sich auf dem Heimweg. In dem Moment, in dem ihr diesen Brief erhaltet, werden sie bereits in Rom sein. Sextus wird sich von dort aus auf den Weg nach Arausio begeben und einen Gast mitbringen.

Mir geht es gut und ich bin zuversichtlich, Ende des Jahres in Italien und vielleicht sogar in Arausio zu sein. Ich breche auf, wenn Augustus aufbricht. Er hat noch einige Angelegenheiten zu regeln. Wir werden zunächst nach Griechenland ziehen und von da aus weiter nach Brundisium reisen. Irgendwann im Sextilis oder September werde ich Rom erreichen. Ob ich von dort sofort weiterreisen kann, wird sich dann entscheiden.

Wie es aussieht, stehen unserer Familie große Veränderungen bevor. Wir werden neue Wege beschreiten. Sextus hat einige Instruktionen für euch, befolgt sie als gehorsame Söhne.

Jupiter beschütze euch.

Es grüßt euer Vater Gnaeus Marcellus

Lucius sah verwirrt und enttäuscht auf. „Das ist aber wenig. Ein bisschen ausführlicher hätte es schon sein dürfen.“

Auch Gaius wirkte verärgert. „Er scheint vergessen zu haben, dass wir inzwischen vier Jahre älter und damit keine Kinder mehr sind. Was soll diese Geheimnistuerei? Neue Wege beschreiten! Und was sind das für Instruktionen? Was ist das für ein Gast?“

Er sah Julia an, als ob sie eine Antwort wissen müsste. Julia zuckte mit den Schultern und sagte, ganz die praktische Hausherrin: „Durch Lamentieren werden wir auch nicht mehr erfahren, aber es müssen Vorbereitungen für zwei Gäste getroffen werden!“

Gaius nickte und rief Richtung Atrium: „Stephanos!“ Es dauerte einen Augenblick, dann waren Schritte zu hören, die sich näherten. Der massaloitische Hausverwalter betrat das Atrium. „Ja, Herr?“

„Unser Onkel Sextus wird uns in einigen Tagen besuchen und er bringt einen Gast mit! Bereite alles vor!“

„Ja, Herr!“ Stephanos blieb stehen und fragte: „Wie groß wird die Begleitung sein? Werden die Gäste mit Frauen reisen?“

Gaius schüttelte den Kopf. „Sextus' Frau ist in Lugdunum. Ob der Gast eine Frau mitbringt, weiß ich nicht und wie groß das Gefolge ist, weiß ich auch nicht. Sie haben eine weite Reise hinter sich, also werden es nicht mehr als vier oder fünf Begleitpersonen für beide zusammen sein. Bereite alle Eventualitäten vor!“ Stephanos ging hinaus. Gaius blickte wieder in die Schriftrolle. „Was hat Vater nur wieder im Sinn?“

Lucius hatte ungeduldig auf die Ankunft der Gäste gewartet. Nun stand die Sänfte seines Onkels vor der Haustür. Die große, massige Gestalt von Sextus Pompeius Trogus, dem jüngsten Bruder von Lucius' Mutter, wälzte sich heraus. Sein Vater war Caesars Kanzleichef in Gallien gewesen. Die Familie hatte vom gallischen Krieg nicht schlecht profitiert. Sextus stellte diesen Wohlstand gern zur Schau. Außerdem hielt er es für vornehmer, getragen zu werden, statt zu gehen. Seine große Gestalt war um die Hüften noch ein wenig mehr in die Breite gegangen. Offensichtlich wurde im Osten gut gekocht.

Aus der Sänfte stieg noch ein zweiter, viel jüngerer Mann von vielleicht achtzehn Jahren. Er war dunkel gebräunt wie ein Orientale oder ein Afrikaner, aber sein fein geschnittenes Gesicht entlarvte ihn als Römer.

Gaius begrüßte die Gäste. „Sextus Pompeius, sei willkommen in unserem Haus!“

Sextus dankte und winkte Lucius, näher zu kommen. „Das ist euer Vetter Gaius Justinus Marcellus Syros“, stellte er den jungen Mann vor. „Er ist Gaius Marcellus Pius' zweiter Sohn. Er ist mit eurem Vater von Antiochia nach Rom gereist.“

„Du lebst im Osten?“, rief Lucius aufgeregt. „Davon musst du mir erzählen!“

Sein Bruder wies ihn zurecht: „Lucius! Zuerst solltest du unseren Gast begrüßen. Willkommen, Gaius Justinus, in unserem Haus. Ein Namensvetter unter demselben Dach, das wird für einige Verwirrung sorgen!“

Dieser lachte: „Nennt mich Syros! Das machen alle. Als erster Justinii Marcellii,

der im Osten geboren wurde, hat man mir diesen Beinamen gegeben, auch um Verwechslungen mit meinem Vater zu vermeiden.“

„Wo ist euer Gepäck?“, fragte Gaius.

„An der Herberge am Südtor!“, antwortete Sextus. „Wir wollten nicht das ganze Gepäck am Tor auf Träger umladen. Da die Wagen vor Sonnenuntergang nicht in die Stadt dürfen, müssen sie eben warten. Diese Bündel enthalten die wichtigsten Sachen, die wir brauchen.“

„Dann nehmt jetzt ein Bad und macht euch frisch!“, sagte Gaius. „Ich werde unterdessen das Abendessen vorbereiten lassen.“

Das Triclinium war zwar großzügig bemessen, aber für fünf Personen dennoch ein wenig eng. Stephanos hatte vier Clinen und für Julia einen Stuhl aufstellen lassen. Es schickte sich natürlich nicht, dass Gaius' Frau mit Gästen zu Tisch lag, selbst wenn diese wie Sextus und Syros zur Familie gehörten.

„Euer Vater hat mir Briefe für euch mitgegeben!“ Sextus pellte sorgfältig seine Eier aus der Schale. „Ja, und er meinte, vielleicht ist er schon Großvater, wenn er Ende des Jahres nach Hause kommt!“, warf Syros anzüglich ein und knabberte genüsslich an einer Stange Porree. Gaius funkelte ihn an. „Oh, Marcus wird Vater?“, bemerkte Julia leichthin. „Das hat er in seinem letzten Brief gar nicht erwähnt?“

Syros setzte ein verschmitztes Lächeln auf. „Äh, nein, nicht Marcus, er dachte dabei an seinen anderen Sohn!“

„Lucius!“, sagte Julia mit gespielter Entsetzen. „Du hast ein Mädchen geschwängert und es uns nicht gesagt? Wer ist es?“

Lucius setzte eine betont ernste Miene auf. „Caesars Frau!“, rief er in die Runde.

„Aber die muss über jeden Zweifel erhaben sein!“, ergänzte Gaius lachend.

Dieser Ausspruch über Caesars Frau war ein Klassiker und wurde häufig auf der Bühne benutzt. Was es mit Caesars Frau auf sich hatte, wusste keiner mehr. Irgendetwas hatte es mit dem berühmten Volkstribun Clodius zu tun, Details waren unwichtig. Allein die Forderung Caesars, eines stadtbekanntes Ehebrechers, an seine Frau, über jeden Zweifel erhaben zu sein, erheiterte die Römer noch eine Generation später über die Maße. Gaius spuckte vor Lachen ein Stück Thunfisch aus, das im hohen Bogen in seinem Trinkbecher landete. Syros japste lachend auf, Sextus hielt sich den Bauch: „Seit wann versuchst du Maecenas in den Schatten zu stellen? Mulsum mit Thunfisch? Ein wahrer Gaumenschmaus für Epikureer!“, stieß er mühsam hervor.

„Wenigstens kein gekochter Esel!“ Lucius schüttelte es bei dem Gedanken.

„Wenn dir gekochter Esel zuwider ist, darfst du dich in Rom aber nicht einladen lassen!“, bemerkte Syros mit Tränen in den Augen. „Schon mal Schweine-Euter gegessen? Oder die Gebärmutter von Jungsäuen?“ Syros feixte über die fassungslosen, angeekelten Gesichter der anderen.

„Gaius!“, rief Julia entgeistert.

„Degenerierte!“, knurrte Sextus und nahm sich noch ein Stück von dem Thunfisch.

Gaius hatte unterdessen sein Getränk von unerwünschten Zutaten befreit und trank einen Schluck von dem Honigwein.

„Willst du uns den Appetit verderben? Erzähle lieber, was sich im Osten tut! Die Gerüchte, die wir gehört haben, sind widersprüchlich. Die Parther geben die Feldzeichen zurück, verweigern aber die Rückgabe der Gefangenen. Einmal heißt es, Tiberius sei in Armenien eingefallen, dann auf einmal soll eine parthische Marionette auf Armeniens Thron sitzen und dann sagt man wieder, Sieg auf der ganzen Linie für Rom.“

Syros griff schnell noch nach einem Stück Porree, bevor Stephanos auf Gaius' Geheiß die Vorspeisen abräumen ließ. „Es stimmt von allem ein wenig! Die Lage im Osten ist sehr kompliziert. In Hispanien und Gallien herrscht Rom direkt, im Osten meist indirekt“, erklärte er und biss in den Porree.

„Wieso indirekt? Asia, Syria, Bithynia et Pontus, Ägypten und seit Neuestem Galatien. Der Osten besteht doch nur aus römischen Provinzen, mit Ausnahme des kleinen Kleckses, der sich Judäa nennt, und dahinter kommen Parthien und Armenien!“, warf Lucius eifrig ein. Endlich ein Thema, bei dem er mitreden konnte!

Syros seufzte ein wenig und sah einen Moment lang schweigend zu, wie der Hauptgang aufgetragen wurde. Grüner Kohl, Bohnen mit Speck und Huhn. „Ja, das ist eine Meinung, wie sie in Rom ebenfalls stark vertreten ist,“ bemerkte er resigniert. „Aber leider zeigt es nur die Unkenntnis in der Stadt und die Unwissenheit über die tatsächlichen Gegebenheiten im Osten!“

„Dann kläre uns auf und erhelle uns mit deinem Wissen, oh Weiser!“, deklamierte Gaius, schöpfte den Wein aus der Weinschale und schüttete ihn durch ein Sieb in den Trinkbecher. „Zwei zu drei“, sagte er halblaut zu Stephanos, der sofort begann, den Becher mit Wasser aufzufüllen, und ihn an Sextus weiterreichte.

„Also, die östlichen Provinzen bilden kein zusammenhängendes Gebiet wie Hispanien.“ Syros stellte seinen Weinbecher vor sich und zeigte darauf: „Hier ist Syrien, östlich davon Parthien, nördlich davon Armenien und hier im Westen sind die Provinzen Asia, Bithynia et Pontus und Galatia. Zwischen Armenien und diesen drei Provinzen liegen Lycia, Cappadocien und Pontus, in denen befreundete Könige herrschen. Der König von Armenien, König Artaxes, ist alles andere als ein Freund der Römer. Das heißt, er *war* kein Freund der Römer, denn er wurde ermordet. Schlecht für uns!“

„Warum?“, fragte Gaius erstaunt. „Ich denke, er war ein Feind Roms. Das müsste doch die Situation vereinfacht haben.“

„Die Nachfolgefrage ist ziemlich kompliziert!“, warf Sextus ein.

„Also“, Syros holte tief Luft, „Phraates von Parthien hätte am liebsten den ältesten Sohn des Artaxes, Artaxes den Jüngeren, auf den Thron von Armenien gesetzt, weil der mit einer seiner Töchter verheiratet ist. Das passte Agrippa nicht, denn der wollte, dass Tigranes, der jüngere Bruder von Artaxes, den Thron

besteigt. Davon war wiederum Phraates nicht gerade begeistert, denn Tigranes ist als Freund Roms bekannt. Er wollte einen Tausch machen, die Feldzeichen von Crassus und Antonius gegen Artaxes den Jüngeren auf dem Thron. Dazu ein Versprechen Roms, sich aus den inneren Angelegenheiten Parthiens und Armeniens herauszuhalten. Dafür würde er im Gegenzug die Freilassung von Gefangenen in Erwägung ziehen.“

„Und?“, fragte Lucius gespannt.

„Du musst dir die Situation vorstellen!“, erläuterte Syros. „Agrippa auf einem Podium in seinem curulischen Stuhl sitzend. Hinter ihm seine zwölf Liktores. Über ihm ragen seine blaue Standarte und die Adler der syrischen Legionen auf, auf der rechten Seite sitzen die Spitzen der römischen Gesellschaft und auf der linken Seite Herodes, König von Judäa, und die Abgesandten von Cappadocien und Armenien. Dann kommen die Unterhändler der Parther und stellen solche Forderungen. Agrippa bekommt einen Wutanfall, er droht den Unterhändlern mit der Hinrichtung, ruft nach seinem Schwert und schwört, lieber gehe er wie Crassus in der Wüste zu Grunde, als solch eine schmachvolle Vereinbarung zu schließen. Herodes fällt ihm in den Arm und beschwört ihn bei allen Göttern, sich nicht an den Unterhändlern zu vergreifen!“

Syros warf einen Blick in die Runde, als wollte er sich versichern, dass alle zuhörten. Lucius folgte seinem Blick und stellte fest, dass selbst Julia wie gebannt an Syros' Lippen hing, was Gaius offensichtlich völlig entging, da er diese unziemliche Neugier nicht tadelte.

Als Syros zufrieden feststellte, dass er die Aufmerksamkeit aller hatte, fuhr er fort: „Agrippa tobt weiter und ist gar nicht mehr zu beruhigen. Herodes schickt die eingeschüchterten Unterhändler fort und Tiberius weist einen der Liktores an, sie sicher durch die Menge, in der sich viele Soldaten befinden, zu geleiten. Während die Unterhändler weggeführt werden, brüllt Agrippa hinter ihnen her: ‚Ich habe Pompeius, Antonius und Kleopatra vernichtet. Ich werde Ekbatana, Seleukia und Susa schleifen und mir den Kopf von Phraates holen.‘ Einen Moment herrscht völliges Schweigen. Dann bricht ein Jubelsturm los. Die Soldaten stürmen auf das Podium zu und schreien vor Begeisterung. Herodes klopf Agrippa begeistert auf die Schulter und die Abgesandten von Cappadocien applaudieren verzückt. Man hatte den Eindruck, dass alle sofort bereit waren, gegen die Parther zu ziehen.“

„Und dann?“ Lucius war nicht minder gefesselt von Syros' Bericht.

„Phraates schickte neue Unterhändler, die sich wortreich entschuldigten und berichteten, dass ihre Vorgänger hingerichtet worden seien, weil sie die Worte des Königs derart verdreht hätten. Dann luden sie Agrippa ein, nach Ekbatana zum Großkönig zu kommen. Der aber lehnte dankend ab und schickte stattdessen Tiberius.“

„Und der hat die Feldzeichen zurückgebracht und die Gefangenen auch!“, beeilte sich Sextus, die Geschichte abzukürzen, die er schon zu Genüge kannte.

Syros sah ihn ein wenig verärgert an, nickte aber zustimmend. „Und dieses Jahr zieht Tiberius mit den Legionen nach Tigranocerta, um Tigranes auf den Thron zu setzen!“